

Auszug der Monatsbetrachtungen der Dadant-Imkerei, Reiner Schwarz Staudacher Straße 2, 83250 Marquartstein

Die Betrachtungen wurden etwas gekürzt und auf den wesentlichen Inhalt beschränkt!

Cool bleiben im kalten Februar!

Oh ja, es ist kalt! Zumindest sollte dies so sein, denn der Februar ist bei uns „der“ klassische Wintermonat. Auch wenn die Tageslänge von Jahresbeginn bis Ende Februar um fast 2,5 Stunden zunimmt, ist der Februar in vielen Jahren der kälteste Monat. Es gibt daher nur sehr wenig, was wir den Bienen zu dieser Zeit Gutes tun könnten. Höchstens in imkerlichen Notfällen gilt es einzugreifen!

Völker mit Gitterboden bleiben bei der nun schon zaghaft einsetzenden Bruttätigkeit trocken im Sitz. Die Fürsorge für seine Immen kann der Imker nur durch Kontrollgänge zeigen. Nicht selten wird ein ungenügend gesicherter Deckel von einer Windbö davongerissen. Das muss nicht das Ende des Volkes bedeuten, sollte aber möglichst schnell in Ordnung gebracht werden. Womöglich fällt auf, dass so manche Beute im kommenden Jahr mal runderneuert werden muss.

Weniger ist mehr!

Reizfütterungen jedweder Art sind jetzt sinnlos. Völker lassen sich zwar darüber etwas „dopen“, aber das wird zu anderer Zeit im Jahr wieder vom Volk gespart bzw. eingeschränkt werden. Wir verlassen uns zu dieser Zeit lieber auf den Rhythmus der Natur, der den Völkern den Pulsschlag vorgibt. Damit sind die Bienen schließlich eine sehr lange Zeit gut alleine zurechtgekommen. Pollenfuttermittel zu dieser Jahreszeit zu geben, ist sogar gefährlich. Erstmal ist das Öffnen der Beute mit einer empfindlichen Klimastörung verbunden. Außerdem ist der Nutzen zweifelhaft, belastet doch diese Eiweißmahlzeit auch den Verdauungstrakt der Bienen durch die reichlich darin enthaltenen Ballaststoffe, insbesondere dann, wenn noch kein Reinigungsflug stattgefunden hat. Auch wenn es schon in den Fingern juckt, nein, Tätigkeiten an den Völkern sind „verboten“.

Gelassen abwarten

Der wichtige Reinigungsflug kann bei uns im Gebirge häufig bereits im Februar stattfinden. Ein plötzlicher Föhneinbruch gestattet den Bienen, ihre Kotblase zu entleeren. ... Bei so einem Föhneinbruch gegen Ende des Februars fliegen die Bienen auch schon auf die Haselnusskätzchen, die männlichen Blüten. Die Hasel hat ihre Blütezeit im Februar/März vor dem Laubaustrieb und ist als Frühblüher ein wichtiger Pollenlieferant für Honigbienen.

Nochmals: Weniger ist mehr!

Manche Beutensysteme, die ich mir angeschaut habe, bewertete ich so: „gut gedacht, aber schlecht gemacht!“ Der Spieltrieb des Herstellers nahm bei manch einer Konstruktion anscheinend überhand: hier ein Riegel, dort noch eine Leiste oder Klappe. Womöglich noch aus einfachem Sperrholz. Da geht nach drei Monaten in freier Natur bei Wind und Regen dann meist nichts mehr auf oder zu! Wie meinte Leonardo da Vinci so schön: „Einfachheit ist die höchste Stufe der Perfektion.“ Diese Anforderungen erfüllt das Dadant-Beutensystem in hohem Maße. Dass die Entwicklung der Beute mit 10 Rahmen schon um 1890 im Großen abgeschlossen war und bis heute nahezu unverändert blieb, zeigt schon den hohen Grad an Ausgereiftheit.

Quadratisch, praktisch ...

Eine große Neuerung erfuhr die Dadantbeute, als Bruder Adam um 1920 im Kloster Buckfast die zwölfrahmige Beute entwickelte. Er bevorzugte ein quadratisches Magazin und erhöhte die Rähmchenzahl, womit er eine

quadratische Beute mit 505 mm Seitenlänge erhielt. In Deutschland ist das modifizierte Dadanträhmchen mit den Maßen 448 × 285 mm (Oberträger 482 mm) am gebräuchlichsten. Damit wurde Dadant zu Langstroth kompatibel, d. h. Langstroth-Flachzargen und -Honigräume konnten auf der Dadantbeute verwendet werden. Am grundsätzlichen System wurde nichts geändert. Wer bei uns Dadant hört, denkt dabei meistens an diese „Adam-Beute“ mit 12 Rahmen. Sie hat in einigen Punkten Vorteile gegenüber dem 10er-System. Sie wird im Brutraum sicherlich nie zu klein sein, auch nicht bei fruchtbarsten Königinnen. In Gegenden mit sehr guter Trachtsituation kann bei ihr möglicherweise sogar auf die Führung mit einem Schied verzichtet werden. In meiner Gegend hat sich dies als weniger gut herausgestellt – dazu später mehr.

Von Vorteil ist bei der Adam-Beute die Möglichkeit, den Honigraum um 90 ° gedreht zum Brutraum aufzusetzen. Das Volk wird dabei die Honigrähmchen gleichmäßiger mit Nektar befüllen als bei der 10er-Kiste. Dort befinden sich beim mit Schied geführten Volk im Frühjahr ein oder zwei Dickwaben über dem nicht mit Bienen besetzten Leerraum. Diese Honigrähmchen werden von den Bienen zunächst nahezu ignoriert und erst vollgetragen, wenn sonst kein Platz mehr in den Waben zur Verfügung steht. Das kann aber den Schwarmtrieb provozieren. Auch wenn wir selbst im 10er System arbeiten, so würde ich Anfängern raten, gleich mit dem 12er Dadant zu beginnen. Es bietet eine größere Flexibilität, der Betriebsweise und Völkerführung. Die Beute ist auf keinen Fall schwerer als eine zweiräumige Zanderbeute mit Bienen und Vorräten!

Blick über den Zaun

Manchmal wird behauptet, Dadant sei das „Weltsystem“. Das ist ein schöner Spruch, aber er trifft nicht zu. Weitaus verbreiteter ist Langstroth. In den Ländern mit sehr intensiver Imkerei, wie USA, Australien, Neuseeland, Griechenland und Türkei sowie in Südamerika, ist kaum etwas anderes in gut geführten Betrieben zu finden. Häufig jedoch nur mit einem Brutraum. Das liegt am gänzlich anderen Volksrhythmus im tropischen und subtropischen Bereich, der keine so große Dynamik in der Volksstärke bewirkt. Tatsächlich erreichen die Völker eher geringere, aber gleichmäßigere Größen. Der Einfluss der jahreszeitlich unterschiedlichen Tageslängen fehlt. Winterruhe muss ebenfalls nicht eingelegt werden, deshalb fehlt die starke Schwankung der Volksstärke, die für Bienenvölker in den gemäßigten Breiten so charakteristisch ist.

Leider keine Einheitlichkeit

In Deutschland hat „Dadant modifiziert“ einen Marktanteil von etwas über 10 %, allerdings steigend, besonders im Süden der Republik. In Frankreich, Italien, Teilen der Schweiz und Osteuropa ist Dadant-Blatt etabliert. Es ist nicht kompatibel zu Dadant modifiziert und Langstroth! Das Rähmchen ist weniger lang, aber dafür höher. Diese Beuten werden für 10, 11 oder 12 Rähmchen angeboten, die standardmäßig über Metallrechen an ihrem Platz gehalten werden. Verschiedene Firmen bieten aber auch schon Dadant-Blatt-Bruträume ohne Rechen und stattdessen mit Trageschienen an. Man kann nun wieder darüber diskutieren, warum ein „neues“ Dadanträhmchen geschaffen wurde, anstatt das schon seit 1870 in Europa erhältliche Dadant-Blatt zu verwenden. Eine Modifikation an das weltweit verbreitetste Langstroth-Maß ist aber sicher keine schlechte Veränderung. Der Rechen zur Abstandsbildung ist bei uns nur im Honigraum im Einsatz. Im Brutraum habe ich lieber eine Trageschiene, auf der die Rahmen geschoben werden können. Bei all diesen Betrachtungen ist es dem Bienen fast egal, welche – wie auch immer gestaltete – „Baumhöhle“ er bewohnt, Hauptsache sie hat ausreichende Ausmaße. Viel stärker reagiert er auf den Umgang des Menschen mit seiner Wohnung, also das, was wir Betriebsweise nennen. Diese Reaktionen gilt es deuten zu lernen, wenn wir erfolgreich imkern wollen

Was ist eigentlich Dadant und wie ist es entstanden?

Das Dadant-Beutensystem hat seinen Namen von Charles Dadant, einem Franzosen, der Mitte des 19. Jahrhunderts in die noch jungen Vereinigten Staaten auswanderte. Anstatt dort wie seine Vorfahren Winzer zu werden, wandte er sich der Bienenzucht zu. Grundlage für seine Arbeit waren die Erkenntnisse des italienisch-stämmigen, ebenfalls nach den USA ausgewanderten Lorenzo Langstroth. Er baute wiederum auf den Arbeiten von Christ, Dzierzon, Quinby und Bevan auf, die daran arbeiteten, eine praktische Magazinbeute

mit Rähmchen, also Mobilbau, zu entwickeln. Die Legende besagt, dass die Maße der Langstrothbeute daher kommen, dass Langstroth eine Orangenkiste für seine Versuche verwendete und es einfach bei deren Abmessungen beließ. Revolutionierend für die Imkerei war allerdings die Entdeckung Langstroths, dass es eine „magische Größe“ im Bienenstock gibt, bei der Zwischenräume nicht verbaut werden. Dieser sogenannte „bee space“ (Bienenabstand) beträgt 8 mm, plus/minus 2 mm.

Die Original-Langstrothbeute hat 10 Rähmchen. Dadant arbeitete an einer Optimierung und verlängerte bzw. erhöhte das Rähmchen Langstroths ein wenig, beließ aber die Anzahl der Rähmchen. Er verwendete Rähmchen von Moses Quinby, die etwas höher sind als Langstroths. Manchmal wird diese Beute etwas irreführend als Langstroth-Jumbo bezeichnet. Im Honigraum verwendete er halbhohe Rähmchen. Damit konnte der Honigkranz des Brutbereiches zu einem größeren Teil geerntet werden. Es entstand ein vom Format her sehr praktisches Rähmchen mit einer ausreichend großen Länge für eine optimale Pufferzone für beste Überwinterung. Die Honigrähmchen beinhalten als Dickwaben knapp 2 kg Honig.

März: Ruhe für Starke, Starthilfe für Schwache

Der März ist in vielen Regionen der eigentliche „Janus“, schaut er doch mit einem Gesicht in den Winter und mit dem anderen in den Frühling. Zaghafte beginnt der Imker, an die Arbeit bei den Völkern zu denken. Die vorbereitenden Tätigkeiten wie Rähmchen bauen und Mittelwände einlöten sowie Beutenreparaturen sollten eigentlich schon erledigt sein – eigentlich. Falls im Herbst Mäusegitter angebracht wurden, können sie nun entfernt werden.

Jetzt wird Futter gebraucht

Sinnvoll ist sicherlich eine Kontrolle der Futtervorräte. Durch hinten Ankippen mit einer Hand entlarvt man Kandidaten, bei denen das Futter zur Neige geht. Bei wärmerer Witterung kann man Völkern mit Futterüberschuss Futterwaben entnehmen und sie den Mangel leidenden Völkern zuhängen. Eine länger dauernde Flüssigfütterung verbietet sich um diese Zeit. Sollten keine Futterwaben für eine Notfütterung zur Verfügung stehen, dann bitte nur einmal eine größere Menge Sirup oder eigenen kandierten Blütenhonig geben. Stetige Gaben von Flüssigfutter gaukeln dem Volk eine laufende Tracht vor. Das kann zu diesem frühen Zeitpunkt zu einem ungewollten Reizeffekt führen. Das Futter wird besser abgenommen, wenn es nahe am Bienensitz gereicht wird. Für diese Zwecke lohnt es sich, eine Anzahl Futtertaschen bereitzuhalten.

Beim Kehraus mithelfen

Gut ist es zudem, einen Blick auf die Böden der Beuten zu werfen. Bei Völkern, deren Boden mit Totenfall bedeckt ist, sollte dieser entfernt werden. Stellen Sie den Brutraum samt Deckel kurz beiseite, Boden abstauchen und gegebenenfalls mit dem Stockmeißel abkratzen. Schon kann das Volk wieder zusammengesetzt werden. Meist ist man so schnell fertig, dass die Bienen es gar nicht bemerken. Ich stelle immer wieder fest, dass es in den Völkern durchaus Unterschiede bei der Stockhygiene gibt. Man findet da richtig schlampige Völker, die in den Ecken gar nicht sauber machen wollen. Geschlossene Böden werden übrigens generell besser sauber gehalten, sind aber seit Einzug der Varroa durch Gitterböden abgelöst worden. Die Stockhygiene erlaubt aber keinen Rückschluss auf das Putzverhalten im Volk. Das sind Eigenschaften, die unterschiedlich vererbt werden. Ein „sauberes Volk“ kann dennoch kranke Brut völlig unberücksichtigt lassen, und umgekehrt!

Brutstatus nur von außen beurteilen

Zu Beginn des Monats bleibt das Brutnest noch unangetastet. Die meisten Völker haben schon zu brüten begonnen. Ein Eingriff ins Brutnest, und wenn es auch nur ein kurzer Blick ist, stört die Temperaturregulierung im Volk immens. Hier zügelt man seine Neugier lieber auf ein bienengemäßes Maß! Ob ein Volk schon in Brut ist, zeigt uns die Abwärme. Legt man die Hand auf den Innendeckel über die zentralen Waben, merkt man deutlich die aufsteigende Wärme. Mehr müssen wir bei Außentemperaturen um 10 Grad noch nicht wissen. Bemerkten wir Völker, die „noch kalt sind“ oder sich auffallend unruhig benehmen, so kann Weisellosigkeit vorliegen. Hier können wir einen ausführlicheren Blick riskieren. Sollte tatsächlich die Königin fehlen, muss reagiert werden. In solchen Fällen beweisen wir entweder mit einer überwinterten Ersatzkönigin aus einem Miniplus-Volk oder aus einem Ableger. Wenn die Bienenmasse schon recht gering ist, sollten die Waben einem anderen Volk zugehängt werden. Bitte aber darauf achten, dass die Waben nicht verkotet sind. Solche Waben gehören definitiv ausgesondert, egal wie viel Pollen oder Futter noch darin enthalten ist!

Doping für gesunde Schwächlinge

Weiselrichtige Völker, die nur zwei, drei Wabengassen besetzen, kommen aus eigener Kraft nicht mehr auf die Füße. Eine Reizfütterung gegen Ende des Monats bringt selten einen durchschlagenden Erfolg, da die Bienenmasse für die Pflege eines großen Brutnestes einfach nicht vorhanden ist. Der Massenwechsel würde nicht funktionieren, und es kann passieren, dass das Volk auf dem Brutnest verhungert, da die immer geringer werdende Anzahl an Winterbienen verzweifelt versucht, die Brut zu wärmen, aber nicht mehr ans Futter kommt. Brut geht den Bienen immer vor Futter! Statt es aufzulösen, kann man dieses Völkchen, sofern es

gesund erscheint, auf ein starkes Volk – durch ein Absperrgitter getrennt – aufsetzen. Die erhöhte Zahl an Bienen und die von unten aufsteigende Wärme regen die Bruttätigkeit des Schwächlings an. Darüber hinausgehen die beiden Königinnen zueinander in Brutkonkurrenz.

So geht's:

Im unteren, starken Volk (grüner Boden in der Abbildung) wird an der Wabenstellung nichts verändert. Dem aufgesetzten Schwächling belasse ich in der Regel fünf ausgebaute Rähmchen, zwei Speckwaben am Rand und die mit Bienen besetzten Rähmchen in der Mitte. Begrenzt wird der Block durch das Schied. Hinters Schied kann, falls vorhanden, wie üblich eine alte Wabe mit Pollen- oder Futterresten oder ein Rähmchen mit Mittelwand kommen. Vor allem die Königin im oberen Volk, dem Schwächling, legt bald ein ausgedehntes Brutnest an, das durch die vielen, nach oben steigenden Jungbienen prächtig gepflegt wird. Zu Beginn der Obstblüte, also nach etwa vier Wochen, müssen die beiden Völker getrennt werden. Bei erfolgreicher Prozedur kann der aufgesetzte Schwächling entweder weiter als Trachtvolk geführt oder als Bienenmasseproduzent zu Begattungskästchen oder Ablegern „verarbeitet“ werden. Lässt man die Völker zu lange beieinander, kann es durchaus vorkommen, dass die untere Königin plötzlich verschwindet, ohne dass das Volk schwärmt! Bei der Trennung ist es meist ratsam, den Schwächling auf dem gemeinsamen Platz zu belassen. Die Mehrzahl der Flugbienen wird meist vom unteren Volk gestellt. Nimmt man dieses dem verstärkten Volk weg, verpufft der „Dopingeffekt“. Das als Verstärker genutzte Volk steckt diesen Verlust hingegen durch die generell größere Volksmasse recht schnell weg.

Warum funktioniert das?

Im März sind die Brutnester noch kompakt, und es sind keine Drohnen (Geschlechtstiere) vorhanden. Die Völker werden auch nicht im eigentlichen Sinne vereinigt. In Zeiten mit wenig Brut und wenn keine Drohnen vorhanden sind, geht sogar das Umweiseln eines Volkes weitestgehend problemlos – um Potenzen einfacher und sicherer als im Sommer! Das Verfahren funktioniert mit jedem System, bei dem ein Absperrgitter eingelegt werden kann. Gelernt habe ich das im Zanderkasten; aber auch bei Dadant funktioniert es, und bei der Trogbeute würde das auch klappen, wenn man den Honigraum zweckentfremdet. Eine Schwächung des unteren Volkes wird nicht eintreten, da sich das aufgesetzte Volk wesentlich mehr um die Brutpflege kümmern kann. Es nutzt ja die aufsteigende Wärme wie in einer Art Symbiose. Dafür gehen die Flugbienen beider Einheiten gemeinsam durch das Flugloch im gemeinsamen Boden auf Futtersuche und Sammeltour. Wenn die aufgesetzte Einheit eine gesunde Königin hat, ist es oft erstaunlich, wie dieses Völkchen „Gas gibt“. Bei dem schwachen Volk sollte aber schon noch eine gewisse Bienenmasse vorhanden sein. Eine Königin mit nur einer Wabe an Bienen wird wahrscheinlich tatsächlich um die Ecke gebracht. Es wird auch nichts bringen, zwei Schwächlinge aufeinander zu setzen. Sollte sich das aufgesetzte Volk wider Erwarten nicht entwickeln, hilft nur das Auflösen, denn dann ist wohl mit der Königin etwas nicht in Ordnung.

Tipp zum Völker umstellen

Im Frühjahr habe ich häufig neue Ideen dazu, welche Völker ich wo stehen haben möchte. Oder aber ein Umbau des Standes ist notwendig. Jetzt ist das Verstellen am gleichen Stand noch einfacher als in anderen Zeiten des Jahres. Ein Trick, der dabei hilfreich sein kann, ist folgender. Nach dem Umstellen der Beuten außerhalb der Flugzeiten legt man vor das Flugloch Zweige oder Ästchen, so dass das Flugloch fast ganz verdeckt ist, die Bienen aber noch heraus- bzw. hineinkrabbeln können. Die Bienen werden sich nun neu einfliegen. Ähnliches passiert in freier Natur, wenn durch ein Unwetter oder ähnliches das Flugloch plötzlich über Nacht ganz anders aussieht. Die Bienen müssen sich die neue Situation einprägen. In unserem Fall ändert sich auch die Position des Stockes. Auch auf solch ein Ereignis muss sich das Volk in der Natur im Falle eines Sturmschadens einstellen können, wenn der Baum umgeworfen werden würde. Ein von den Bienen besiedelter hohler Baum hat ja meist schon etwas an Stabilität eingebüßt.

Schied oder Schietkram?

Oh ja, welch ein schönes Wortspiel! Aber mal Vorurteile beiseite, um was geht's denn genau? Das Schied in der Dadant-Imkerei ist ein Brett in der Größe einer Brutraumwabe. Es ist kein Schied, um einen völlig getrennten Beutenteil zu bilden, sondern die Bienen können sich davor und dahinter aufhalten. Es dient zur Führung des Brutkörpers. Wichtig dabei ist, dass dies nicht gegen die Natur des Biens erfolgt! Ich versuche es einmal kurz zu erklären: Begonnen wird mit dem Einsatz des Schieds im zeitigen Frühjahr. Um diese Zeit will der Bien grundsätzlich nichts anderes als wachsen, Vorräte anhäufen und sich vermehren. Mit dem Schied soll er aber gelenkt werden, unter dem Absperrgitter nur Brut anzulegen und den Futterkranz nach oben zu verlagern. Dazu ist es notwendig, aus dem Brutbereich leere und nahezu leere Waben mit Pollen- und Futterresten zu entnehmen, oder eben „hinter das Schied“ zu hängen. Die Bienen dürfen diese Waben nicht mehr im direkten Zugriff haben. Sollte wirklich Mangel im Volk herrschen, werden die Vorräte dieser Waben dennoch genutzt. Im natürlichen Brutnest stellen Nektar und Pollen die „Grenzmarken“ des Brutnestes dar. Ist eine geschlossene Futterkappe an der Brut vorhanden, garniert noch dazu von reichlich Pollen, wird im Volk der Schalter auf Vermehrung umgestellt, d.h. auf Schwärmen. Mit dem Entfernen der Grenzmarken und dem Einsetzen des Schieds geben wir dem Bien nur das Signal, in Wartestellung zu bleiben und weiter zu sammeln. Es kommt um diese Zeit ja genug rein. Für die beschriebenen Arbeiten ist exakt EIN Eingriff notwendig, bevor die Honigräume aufgesetzt werden. Entscheiden Sie selbst, ob das Schied Schietkram ist oder einfach bienengerechtes Handeln.

April: Früh Raum für den Nektareintrag geben

Woran denken Sie, wenn Sie in der Imkerei an den April denken? An Kreuzschmerzen vom Honigraum schleppen oder an den köstlichen Duft frisch eingetragenen Nektars, wie er, je nach Trachtangebot, um die Beuten streicht? Das süße Bouquet der Rapsblüten oder das herbwürzige Aroma von Löwenzahnnektar? Das sind tolle Eindrücke, doch erstmal wartet im April viel Arbeit auf uns.

Wabenordnung mit Schied

Wie sieht es nun mit den Tätigkeiten bei meiner Betriebsweise mit der Dadantbeute aus? In vielen Gegenden kann jetzt endlich eine erste Durchsicht erfolgen. Wir belassen eine flankierende Futter-Pollenwabe am Rand als eiserne Reserve. Darauf folgen die Brutwaben. Zwischen Brut- und Futterwabe kann, wenn gewünscht, der Baurahmen gehängt werden. Erfahrungsgemäß sind nun kaum mehr als sieben Waben vor dem Schied. Pollenbretter (Rähmchen, die ganz mit Pollen gefüllt sind) werden entfernt bzw. hinters Schied gehängt. Das ist wichtig, denn zu diesem Zeitpunkt können Pollenbretter am oder im Brutnest den Schwarmakt fördern! Keine Angst, zu dieser Jahreszeit kommt überall genügend frischer Pollen ins Volk, der sofort verbraucht wird... Ein kleiner Pollenvorrat wird auf den Brutwaben immer angelegt und ist für Regentage absolut ausreichend. Sollte ein heftiger Mangel eintreten, so wird der Pollen aus der Wabe umgetragen, die wir hinter das Schied gehängt haben. Kleine Erinnerung: Wir arbeiten mit Dadant im sogenannten Kaltbau. In diesem Längsbau funktioniert das sehr gut. Im Einklang mit der Brutnestordnung wird Nektar, nachdem er zunächst fluglochnah abgeladen wurde, nach hinten und, wenn möglich, nach oben getragen. Links oder rechts neben dem Brutnest wird nur eingelagert, wenn der Imker verpennt, nach oben Raum zu geben. Ebenfalls zu diesem Zeitpunkt werden nahezu geleerte dunkle Waben aus dem Brutraum ausgeschieden. Sie können hinter dem Schied bis zum Aufsetzen der Honigräume „geparkt“ werden. Bitte ganz besonders darauf achten, dass sich keinerlei Brut auf den hinter das Schied gehängten Waben befindet! Die Königin geht sonst auf Wanderschaft, stiftet weiter und bleibt manchmal auch dort! Der Imker bekommt dann fast einen Herzschlag, wenn er bei einer nächsten Durchsicht keine offene Brut im eigentlichen Brutraum findet. Meist ist er halt selber schuld gewesen!

Früh aufsetzen!

Das Aufsetzen der Honigräume soll so bald wie möglich geschehen. Ein zu früh gibt es kaum. Zu Beginn der Sauerkirchblüte können die Honigräume gegeben werden! Ich gebe mittlerweile immer gleich zwei Honigräume (Flachzargen mit Dickwaben). Auf den Brutraum kommt über das Absperrgitter einer mit ausgebauten Waben und darüber einer mit Mittelwänden. Die frühe und großzügige Honigraumgabe gibt dem Bien die Möglichkeit, sich an den neu gewonnenen Raum zu gewöhnen und ihn „auf Probe zu bewohnen“. Schaut man danach an warmen Tagen, die noch ohne Tracht sind, mal hinein, wird man dort allerhand Bienen beim Spazierengehen sehen. Trotz des Belaufens durch die Bienen kann es sein, dass dennoch noch kein Nektar eingelagert wird. Brutpflege braucht auch Nektar! Dann einfach warten und nichts überstürzt ändern.

Wer zu spät kommt ...

Der Schwarmtrieb wird durch das rechtzeitige Aufsetzen indirekt vermindert, da eine geschlossene Futterkappe über dem Volk gar nicht realisiert werden kann. Wenn der Imker nicht aufgepasst hat, ist schon von der Weide ein erheblicher Nektareintrag erfolgt, und das Brutnest wird eingeschnürt. Wird der Honigraum erst aufgesetzt, wenn der Nektarfluss schon begonnen hat, hat man schon verloren. Manche Imker orientieren sich immer noch am im hohen Boden durchhängenden Volk. Das kann zu einer herben Enttäuschung führen. Das Volk stellt dann frühzeitig auf „Schwarmprogramm“ um und lässt sich nur noch schwer umprogrammieren. Meist setzt der massive Nektarfluss spätestens im letzten Aprildrittel ein, je nach Gegend durch Raps, Löwenzahn oder auch – wie bei uns – vom Bergahorn. Wir stellen in diesem Zusammenhang übrigens fest, dass immer weniger Löwenzahnpollen im Frühjahrshonig nachgewiesen werden. Dem Grund dafür sind wir auf der Spur, sind aber noch nicht sicher. Anscheinend fliegen unsere Bienen immer häufiger nur auf die frühe Ahorntracht, die ein tolles würziges Honigaroma verströmt.

Keine Brut im Honigraum

Wie erwähnt, wird der Honigraum über ein Absperrgitter aufgesetzt. Es befinden sich dort nur unbebrütete Waben, eine Voraussetzung für exzellente Honigqualität! Selbstverständlich ist das Absperrgitter ein gewisser Fremdkörper im Volk. Wir müssen darin aber auch ein Instrument zur Qualitätssicherung unseres Honigs sehen. Sofern die Maße der Beute stimmen, also der Beespace überall eingehalten wird, ist der negative Einfluss des Gitters minimal. Darüber hinaus erleichtert der brutfreie Honigraum die Ernte ganz enorm. Sollte mal der Fall eintreten, dass der Honigraum nicht angenommen wird, so kann man versuchen, das Absperrgitter für einige Tage zu entnehmen. Geht das Volk dann immer noch nicht hoch, ist es ein Versager. Wenn aber doch, hat man gewonnen und kann das Gitter wieder einlegen. Vorsicht aber, bitte überprüfen, ob nicht die Königin gerade oben ist!

Mittelwand zieht Nektar an

Der aufmerksame Leser wird es bemerkt haben: Bis jetzt wurde im Brutraum noch keine Mittelwand gegeben. Das ist so gewollt. Erst zum Ende der Frühtracht wird der Brutraum erweitert. „Jede zu früh gegebene Mittelwand im Brutraum kostet einen Honigraum an Ernte“ ist eine Faustregel, die sich seit vielen Jahren bestätigt! Das ist aber übrigens nicht so, weil das Ausbauen der Mittelwand zu viel Honig kostet, das erledigen die Bienen um diese Zeit bereitwillig. Aber den Bienen wird durch den plötzlich im Brutraum vorhandenen Platz zum Bauen ein falsches Nektarmanagement aufgedrängt. So schnell wie die Mittelwand bei Nektarfluss ausgebaut wird, so schnell kann nicht jede Königin die Fläche bestiften. Also wird dort Nektar eingelagert. Eine kalte Ostströmung, wie sie das Wetter bei uns nicht selten im Frühjahr mit sich bringt, kann den Nektarfluss verzögern. In dieser Situation darf man sich ebenfalls nicht dazu hinreißen lassen, bereits eine Mittelwand im Brutraum dazuzugeben. Wenn es dann im Honigraum richtig brummt, kann im Brutraum gerne eine Mittelwand gegeben werden. Vollvölker werden mit Mittelwänden erweitert, da sie einen wesentlich erhöhten Drang haben, Drohnenbau zu erstellen. Das ist auch logisch. Ein erwachsenes Volk will sich vermehren und braucht dazu Drohnen.

Alte Waben gleich einschmelzen

Entnommene dunkle Waben werden am besten sofort eingeschmolzen. Der Sonnenwachsschmelzer läuft in den Mittagsstunden des Aprils schon recht gut. Ein Dampfwachsschmelzer hilft Zeit zu sparen und ist unabhängig vom Wetter. Ein gutes, preisgünstiges Gerät ist die Kombination aus einem Dampferzeuger („Dampfmeister“) und einem Edelstahltrichter, wie ihn der Fachhandel anbietet. In Kombination mit einem Magazin aus dem Fundus bekommt man für etwas mehr als 100 Euro einen praxistauglichen, strombetriebenen Dampfwachsschmelzer, der wetterunabhängig bestes Wachs liefert. Seien Sie bei Ihrem Wachs ruhig sparsam und darauf bedacht, so viel wie möglich selber zu erzeugen! Der Marktpreis des Wachses spiegelt in keiner Weise den Wert für den Imker und seine Bienen wider. Wir Imker müssen hier den Anspruch höchster Qualität haben.

Im Mai heißt es „Time is honey“

Im Mai nimmt die „Kümmerei“ um die Honigräume und die Honigernte tatsächlich viel Zeit in Anspruch. Ist der erste schon teilweise mit Nektar gefüllt, können bzw. sollten im Brutraum eine oder zwei Mittelwände gegeben werden. Wir machen das von der Volksstärke abhängig. Sehr starke Völker bekommen zwei Mittelwände. Bei Topvölkern werden dabei auch mehr als acht Waben im Brutbereich belassen! Hinter dem Schied geparkte Waben werden nun endgültig entnommen und eingeschmolzen. Der Sonnenwaxschmelzer arbeitet zu dieser Jahreszeit schon hervorragend. Wenn man dabei bleibt, können im Mai je nach Modell mehr als zehn Brutraumwaben an einem Tag eingeschmolzen werden. Der Raum hinter dem Schied kann auch ganz mit Mittelwänden aufgefüllt werden. Das ist bei Wanderungen von Vorteil, da die Waben nicht verrutschen. Sind die gegebenen Honigräume voll, werden die nächsten einfach oben drauf gegeben. In der Regel werden es mit Mittelwänden bestückte Magazine sein. Ein Dazwischenschieben halte ich im Hinblick auf die Honigqualität nicht für vorteilhaft. Außerdem wird das Volk durch das Aufsetzen in die Länge bzw. Höhe gezogen.

Erst brechen, dann teilen

Je nach verwendeter Bienenherkunft muss eine wöchentliche Schwarmkontrolle durchgeführt werden. Schwarmfreudige Herkünfte müssen komplett kontrolliert werden. Auf den Randwaben befinden sich jedoch sehr selten Schwarmzellen. Deshalb sind meist nur fünf Waben zu ziehen. Da man durch den Raum hinter dem Schied die Waben im Kasten zur Seite schieben kann, ist das bequem möglich. Entdeckte Schwarmzellen werden ausgebrochen. Zieht ein Volk mehrmals hintereinander Zellen, hilft meist nur die Erstellung eines Königinnenablegers zur Schwarmverhinderung. Achtung! Völker verstecken gerne die Zellen in den Ecken, wenn schon mal Zellen gebrochen wurden! Das ist der große Schwachpunkt bei der Kippkontrolle in der zweiräumigen Betriebsweise. Solche Zellen werden garantiert übersehen, und das Volk schwärmt trotz Kontrolle.

„Schleusen“ statt kehren

Gegen Ende des Monats steht die erste Ernte an. Wir verwenden dazu Bienenfluchten. Dies halten wir für die schonendste Methode. Einziger Nachteil bei Außenständen: die zweimalige Anfahrt. Ein Abkehren der Bienen von einzelnen Honigwaben ist nicht mehr zeitgemäß und kann auch nur bei geringer Völkerzahl in angemessener Zeit durchgezogen werden. Für den, der noch einen Hauptberuf hat, ist das nicht akzeptabel. Abkehrmaschinen sind zwar technisch häufig brillant, aber dennoch nur eine Krücke. Sie beheben nicht den Mangel, jede Wabe einzeln anfassen zu müssen. Ich sehe das als eine der größten Zeitverschwendungen in der Imkerei an. Für das Schleudern ist sowieso immer mindestens ein Urlaubstag fällig, da kann ich nicht noch für das Abernten einen weiteren investieren. Wir legen in einer Schlechtwetterphase morgens die Bienenfluchten ein und räumen am nächsten Morgen die Honigräume ab. Nach 24 Stunden sind sie erfahrungsgemäß nahezu alle bienenfrei.

Schneiden statt „gabeln“

Das Entdeckeln geschieht bei Dickwaben am schnellsten mit einem geheizten Messer. Die mit 500 Watt geregelte Heizleistung lässt keine Wünsche offen. Die überbauten Waben lassen sich sehr schnell einfach abschneiden. Wir bekommen dadurch zwar mehr Entdeckelungshonig, aber damit auch mehr makelloser und rückstandsfreies Entdeckelungswachs, aus dem man eigene Mittelwände herstellen (lassen) kann. Da ich die Rückfragen schon erahne: Meine Empfehlung ist für die 10er Beute 9 Dickwaben mit 25 mm Holzbreite und einer Höhe von 159 mm sowie Metallabstandsrechen, auch wenn wir derzeit etwas anderes nutzen. Bei acht Dickwaben erhöht sich die Menge an Entdeckelungswachs.

Am besten warm und trocken

Geschleudert wird bei uns mit einer 15-Waben-Radialschleuder. Eine etwas erhöhte Raumtemperatur von ca. 27 °C bei abgesenkter Raumfeuchte von 25 bis 27 % ist das optimale Klima, um Beeinträchtigungen des Honigs

beim Schleudern vorzubeugen. Die leicht erhöhte Temperatur lässt den Honig leichter durch die Siebe gehen. Alleine können so etwa 600 kg Honig pro Tag geschleudert werden, bei Arbeit zu zweit entsprechend mehr.

Genug Stauraum lassen

Klaustrophobie gibt es bei Bienen zum Glück nicht, dennoch ist es vorteilhaft, die Honigräume gleich auszutauschen und das Volk nur kurz unter der Bienenflucht zusammen zu pressen. Zumindest EIN Honigraum sollte sofort wieder gegeben werden. Ein Nektarstau ist dann im Brutraum nicht zu befürchten. Stellt man übrigens fest, dass plötzlich hinter dem Schied Wildbau errichtet wurde, war man zu zaghaft bei der Honigraumgabe. Hier hat der Imker geschlafen! Wie weiter oben erwähnt, kann man ein Rähmchen mit Mittelwand oder Anfangsstreifen dorthin hängen. Das vermeidet den nervigen Wildbau, der im Ausnahmefall auftreten kann.

Nachzucht-Power im Brutwabensammler

Eine größere Anzahl von Ablegern kann man auf einfache Weise erstellen: Zunächst bilden wir mehrere Brutwabensammelableger. Dazu wird gut ausgewinterten Völkern in der ersten Maiwoche je eine Brutwabe mit Bienen entnommen. Natürlich ohne Königin! So entsteht auch keine „Stecherei“, wenn man mehrere in einer Beute sammelt. Sind auf den Waben nur geringe Futtervorräte, muss eine Futterwabe dazugehängt werden. Eine Pollenwabe ist obligatorisch. Man hat in jedem Sammelableger also acht oder neun Brutwaben, plus Pollenwabe und Futterwabe, wenn nötig. Falls weniger Völker vorhanden sind, geht's auch mit weniger Waben, aber weniger als fünf sollten es nicht sein. Ein Streifen Absperrgitter vor dem Flugloch beugt gut dem Zuflug einer unbegatteten Königin vor. Das könnte sonst die ganze Arbeit verderben. Falls kein zweiter Standort zum Verbringen des Sammelbrutablegers zur Verfügung steht, so kann dieser am Platz belassen werden. Man stellt ihn einfach auf den Platz eines sehr starken „geschröpften“ Volkes. Dessen Flugbienen verstärken den Sammler noch zusätzlich. Nach neun Tagen werden die Weiselzellen gebrochen – aber wirklich alle!!! Deshalb wird jede Wabe abgestoßen und genau inspiziert. Nun wird der Zuchtrahmen zugehängt. Entweder verwendet man einen mit umgelarvten Jüngstmaden versehenen Zuchtrahmen oder eine Wabe mit Bogenschnitt. Beides lässt sich gut verwenden. Die Anzahl der angezogenen Zellen wird in beiden Fällen die notwendige Anzahl für die Ableger übertreffen, sodass gut aussortiert werden kann oder die überzähligen Königinnen in Begattungskästchen einlogiert werden können.

Sammler in Ableger teilen

Der nächste Schritt ist nun das Verschulen, d. h. Schützen der angezogenen Zellen. Wir nutzen das Zuchtmaterial von Nicot, damit ist dies sehr einfach. Das Verschulen kann am 5. oder 10. Tag nach dem Umlarven geschehen. Dazwischen muss Puppenruhe herrschen. 12 Tage nach dem Umlarven wird der Sammelableger in Begattungsableger aufgeteilt. In eine leere Beute hängt man eine Futterwabe und eine Brutwabe aus dem Sammelableger. Dazu kommt eine geschlüpfte Jungkönigin im Ausfresskäfig. Der Rest wird mit Leerrähmchen oder Mittelwänden aufgefüllt. Sollten einige Zellen noch nicht geschlüpft sein, ist das nicht schlimm. Wir geben dem Ableger einfach eine Zelle in einem Zellschützer. Die Königin schlüpft somit in ihr zukünftiges Volk hinein. Nach unserem Empfinden bildet sich dabei eine bessere Harmonie im Volk. Die Entwicklung geht auch reibungsloser und stetiger voran als bei Ablegern, die mit schon begatteten Königinnen gebildet werden.

Füttern erst, wenn sie legt

Zu dieser Zeit gibt es meist ein gutes Trachtangebot, das den Ableger bestens versorgt, sodass er noch nicht gefüttert werden muss. Erst nach 14 Tagen wird kontrolliert, ob die Begattung erfolgreich war. Erfahrungsgemäß sind etwa 90 % der Ableger begattet. Erst jetzt wird mit einem Liter Zuckerwasser pro Woche gefüttert. Bei auf diese Weise erstellten Ablegern geht die Entwicklung rasant aufwärts, da mit einer starken Truppe an Arbeiterinnen gestartet wurde. Es ist kein Problem, solche Ableger bis August auf volle

Einwinterungsstärke zu bekommen. Die Dadantbeute bietet genügend Raum und wächst dank des Schieds einfach mit. Der Brutraum hat stets die passende Größe für das aufwärts strebende Volk. Ablegerkästen sind nicht nötig. Wir verwenden sie nur für Ableger zum Verkauf. Da der Ableger in einem normalen Brutraum gebildet wird, ist kein späteres Hantieren mit einzelnen Waben erforderlich. Wie erwähnt, kann die Erweiterung einfach mit Rähmchen mit Anfangsstreifen erfolgen. Zu dieser Zeit, sowie mit einer jungen Königin, wird erfahrungsgemäß nur wenig Drohnenbau ausgeführt. Es ist jedoch möglich, dass die Rähmchen nicht komplett zu Ende ausgebaut werden. Aber keine Sorge, das Jungvolk baut im kommenden Frühjahr dort wieder weiter. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen „viel Deckelwachs“!

Juni - Start ins neue Bienenjahr

Mit der Sommersonnenwende beginnen die Bienen, sich auf die nächste Saison vorzubereiten. Dieses natürliche Verhalten muss der Imker bei seinem Tun immer berücksichtigen, sei es bei der Königinnen-Aufzucht, der Ablegerbildung oder dem Einfüttern.

Am 21. Juni beginnt mit der Sommersonnenwende für unsere Völker bereits das neue Bienenjahr. Das typische Juni-Sommerwetter und die in unseren Breiten noch frühlingshafte Wachstumsstimmung in der Natur lassen uns Imker eigentlich nicht vermuten, dass sich die Völker jetzt schon aufs Überwintern einstellen. Und doch, die jetzt schlüpfenden Bienen müssen die im Juli sich entwickelnden Maden perfekt versorgen, da diese schon teilweise die Wintermannschaft repräsentieren werden.

Eingriffe mit Bedacht

Die Arbeiten im Juni unterscheiden sich anfänglich nur wenig von denen im Mai. Schwarmkontrolle muss weiter erfolgen. Doch bei den meisten unserer kontrolliert begatteten Buckfastköniginnen ist der Schwarmtrieb, wenn er denn aufkam, nun schon wieder am Abklingen. Ab jetzt ist eine Vermehrung nur noch mit starken Kunstschwärmen sinnvoll. Ableger bauen in der Regel keine ausreichende Überwinterungsstärke mehr auf oder müssen mit mehreren Brutwaben gebildet werden. Das Brutnest bleibt unangetastet. Es wurden nur gezielt Mittelwände gegeben, sodass die Völker überwiegend auf acht Waben sitzen, brutstarke Völker auf neun Waben. Die Anzahl der Waben richtet sich immer nach der Fruchtbarkeit, also der Legeleistung der Königin. Platz zum Eierlegen muss immer vorhanden sein. Die Steuerung des Volkes erfolgt über die Honigräume, wie schon Ende Mai erwähnt. Ist oben alles in Ordnung, sprich genügend Bienen und Nektareintrag (bei Tracht), muss unten auch alles in Ordnung sein – kein Grund also, im Brutraum zu wühlen! Falls die Tracht weiter anhalten sollte, werden Honigräume wieder einfach oben draufgesetzt. Diese Vorgehensweise ist bei Buckfastbienen einfach möglich, das Volk wird in die Länge gezogen.

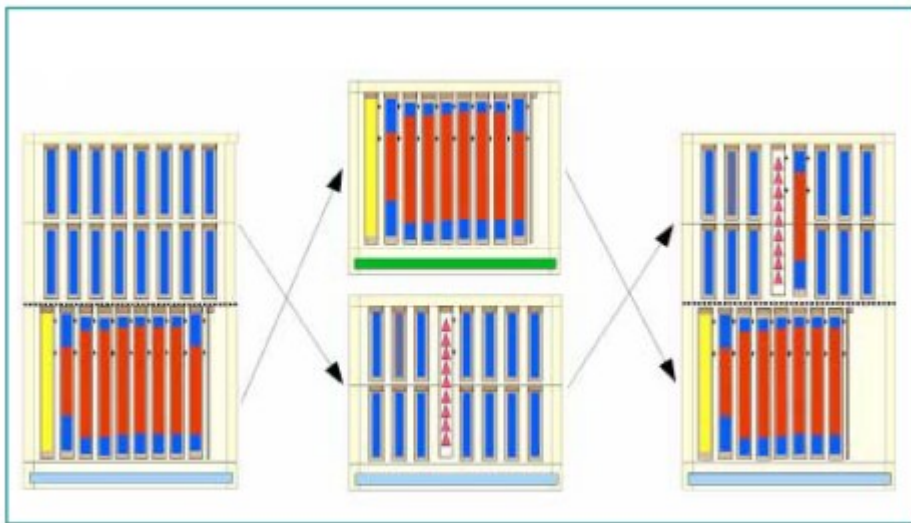
Alles für eine gute Königin!

Wie im Mai beschrieben, vermehren wir anfangs über Sammelbrutableger. Für weitere Zuchtserien wäre dies aber zu aufwendig. Aber auch im Juni lässt sich noch gut züchten. Wir verwenden dabei ein Verfahren, das man in die Reihe der Starter-Finisher-Verfahren einreihen könnte. Auch wenn wir auf Wirtschaftlichkeit achten, muss jeglicher Drang zum Geiz bei der Königinnen-Aufzucht überwunden werden. Rationell ist eine Zuchtmethode, wenn das Ergebnis, die Königin, höchste Qualität hat. Das ist wichtig, da sie das Volk schließlich einige Jahre „führen“ soll. Schon Ferdinand Gerstung schrieb 1905 in seinem Buch „Der Bien und seine Zucht“ sinngemäß, dass die Königin im Paradiese geboren sein muss. Kleinste Brutableger mit eigener Nachschaffung zu verwenden, scheidet demnach aus. Wenn Ableger zur Nachschaffung genutzt werden, dann nur stark gebildete Sammelbrutableger mit einem Überschuss an (Jung-)Bienen (siehe Monatsbetrachtung im Mai). Der Zeitpunkt der Zucht darf ebenso nicht willkürlich gewählt werden. Königinnen dürfen nur auf dem Höhepunkt der Entwicklung unter günstigen Verhältnissen vermehrt werden. Dann ruht das Höchstmaß der Kräfte in jeder Königinnenzelle. Dieser Grundsatz wird durch die Beobachtung bestätigt, dass der Bien schon fertige Königinnenzellen vernichtet, wenn die äußeren Umstände sich ungünstig gestalten. Im schwierigen Jahr 2013 konnte ich das bei meinen Pflegevölkern (leider) häufiger beobachten, da die Witterung ständig Kapriolen schlug.

Das „gemischte Verfahren“

Die hier vorgestellte Methode (siehe Grafik) ist nicht neu. Sie wird in Variationen von vielen Imkern erfolgreich verwendet. Sehr gut eignet sie sich, wenn im Honigraum Flachzargen verwendet werden, wie in unserem Dadant-System. Darüber hinaus kann die Königinnenzucht sehr spontan eingeleitet werden, ohne Wartezeit. Das kommt mir sehr entgegen, da ich mich als Imker im Nebenjob am Arbeitspensum im Hauptberuf orientieren muss. Ebenso kann man damit eine überraschende Schönwetterperiode nutzen. Ich nenne die

Methode gerne „gemischtes Verfahren“, da der Start der Zucht im schnell weisellos und brutlos gemachten Volk geschieht, die eigentliche Pflege aber im selben Volkskörper, nun aber weiselrichtig. Die Pflege der Zellen ist dadurch in jeder Phase optimal!



Starten durch „Entweiseln“

Bei schönem Flugwetter werden zuerst die Honigräume eines starken Volkes abgenommen und der Brutraum mit der Königin am gleichen Stand, aber auf einen anderen Platz mit um 180 Grad gedrehtem Flugloch auf einen neuen Boden gestellt. Ein Suchen der Königin ist wegen der Verwendung von Absperrgittern nicht nötig. Dann stellt man die beiden Honigräume wieder am alten Platz auf den bisherigen Boden, wohin auch die Flugbienen zurückkehren. In dieser „Starter“-Einheit ist nun schlagartig keine Brut und keine Königin mehr, jedoch ein Übermaß an Vorräten und Bienen. Also ideale Bedingungen zum „Anbrüten“ oder auch „Anblasen“ von Weiselzellen. Für den später einzuhängenden Zuchtrahmen schaffen wir gleich eine Wabengasse, indem wir in jedem Honigraum eine Wabe entnehmen. Freiaufstellung ist hierbei – wieder einmal – von Vorteil. Im Bienenhaus stehen die Völker recht eng beieinander. Wenn ein Volk plötzlich weisellos und brutlos ist, laufen die Bienen gern zu den Nachbarvölkern über. Bei Freiaufstellung kann hier etwas Abstand zu den daneben stehenden Völkern geschaffen werden. Nach nur einer Stunde Wartezeit können wir den Zuchtrahmen zugeben. Meistens erstelle ich gleich beim Eintreffen auf dem Stand das Pflegevolk – wie oben beschrieben. Danach suche ich mir unter den Zuchtmüttern ein Volk aus, das Jüngstmaden im richtigen Alter hat, und larve dann um. Wir verwenden das Nicotsystem, allerdings in der Regel ohne die Zuchtkassette. Bis diese Arbeiten erledigt sind, ist auch die notwendige Wartezeit von einer Stunde vorbei.

Pflegen durch Rückvereinigen

Am nächsten Tag – 24 Stunden später – wird das Volk wieder zusammgebaut. Der Brutraum wird auf seinen ursprünglichen Platz zurückgestellt. Die Honigräume werden über ein Absperrgitter auf das ursprüngliche Volk gestellt. Neben dem Zuchtrahmen mit den angepflegten Nöpfchen entfernen wir wiederum zwei übereinander liegende Honigrähmchen, um eine komplett verdeckelte Brutwabe daneben hängen zu können. Die Bienen kehren wir zuvor davon ab, wir wollen ja nur Jungbienen nach oben locken. Diese Wabe dient als Wärmespeicher für überraschend eintretende Kaltwetterphasen. Nicht angepflegte Nöpfchen entfernen wir, die angepflegten stecken wir vorsichtig in der Mitte der Latten zusammen, um stets eine optimale Pflege Temperatur zu gewährleisten. Vier Tage später werden die gedeckelten Zellen gekäfigt.

Zellenkontrolle ist möglich

Einen Tag vor dem errechneten Schlupf-termin werden die Zellen auf die Begattungseinheiten verteilt, vorzugsweise in Mini-Plus-Beuten mit vorhandener, gedeckelter Brut (wegen Bienenmenge und Temperatur!), alternativ auf Begattungs-ableger im Standmaß. Zur Erinnerung der Merksatz „3 – 5 – 8 Königin gemacht“. Mit dieser Eselsbrücke merkt man sich die drei Tage als Ei, fünf Tage als Larve und weitere acht Tage bis zum Schlupf des fertigen Insekts. Vom Umlarven bis zum Schlupf sind es also 13 Tage. Wenn der Schlupf nicht zu diesem Termin stattfindet, ist etwas schief gelaufen: Hat die Temperatur gestimmt? Gab es einen üblen Schlechtwettereinbruch mit sehr tiefen Temperaturen? Hat der Imker in seiner Neugier die Finger nicht vom Zuchtrahmen gelassen, ungeschickt hantiert, und die Larven sind abgerutscht und damit tot? Potenziell schlupffreie Zellen kann man auf eine lebende Königin untersuchen, indem man sie im Gegenlicht (Sonne) betrachtet. Man sieht häufig ein sich bewegendes Tier – oder eben manchmal eine abgerutschte Larve am Deckel kleben. Mit dieser Methode hat man die Gewähr, trotz künstlich eingeleiteter Aufzucht optimal versorgte Königinnen zu bekommen. Ähnlich gut versorgte Königinnen erhält man meiner Meinung nach nur beim Sammelbrutableger oder mit dem aufwendigen Verfahren nach Bruder Adam, bei dem im Grunde genommen zwei Vollvölker vereinigt werden, um einen Überfluss an Pflegebienen zu bekommen.

Vorbereitung auf den Winter

Gegen Ende des Monats wird abgeräumt, weitere Trachten sind bei Standimkerei in unserer Gegend nicht regelmäßig zu erwarten, es sei denn, die Waldtracht zieht sich mal etwas länger hin. Mit dem Abräumen der Völker wird der Brutraum vollständig freigegeben, d.h. mit Mittelwänden aufgefüllt. Um für ausreichend Platz für Winterfutter zu sorgen, sind bis zu zehn Waben im Brutraum nötig. Bienenmasse zum Ausbau der Mittelwände ist ja reichlich vorhanden. Dabei wird der Futtertrog aufgesetzt und gleich eine Portion Sirup (ca. 5 kg bzw. 3 Liter) gereicht. Danach erfolgt die erste Varroabehandlung mit Ameisensäure (dazu mehr in der Juli-Ausgabe). Merke: Nur eine tote Varroa ist eine gute Varroa!

Juli: Nach der Saison ist vor der Saison

Vierorts ist oder wird der letzte Honig nun geerntet. Die Bienen bekommen vom Imker Ersatz. Außer dem Einfüttern stehen die Varroabehandlung und die Zucht jetzt auf dem Programm.

Bei mir im Alpenvorland ist die Abschleuderung jeweils um den 6. Juli eingeplant, da danach keine größere erntbare Tracht zu erwarten ist. Regional bedingt können sich die bis hierher beschriebenen Arbeiten immer um bis zu zwei Wochen verschieben. Wie erwähnt, sollten Völker, die leistungsstark waren und eine gute Honigernte gebracht haben, einen Brutraum (ohne Honigräume) nun mit Leichtigkeit füllen. Ist dies nicht der Fall, sollte man erwägen, das Volk vor dem Winter mit einem anderen zu vereinigen.

Was wir füttern

Bei uns erfolgt die Fütterung schon seit einigen Jahren mit kostengünstigem Weizensirup. Die Sirup-Produkte heißen je nach Händler HF1575, ApiRoyal oder Api-Gold. Diese Sirupe sind etwas dickflüssiger als Apiinvert, das aus Zuckerrüben hergestellt wird. Selbst im Juli werden die Mittelwände perfekt und schnell ausgebaut. Da jetzt die Bienen häufig noch Naturbau mit einem hohen Anteil an Drohnenzellen errichten, sollte man um diese Zeit auf jeden Fall Mittelwände verwenden. Nachteile bei der Überwinterung der Völker mit diesem Sirup konnten wir selbst in langen Wintern mit 130 Tagen ohne Flugmöglichkeit nicht feststellen. Seitdem sparen wir uns die Panscherei mit dem Einrühren von Zuckerpäckchen in Wasserfässern und sind sehr glücklich darüber. Obwohl man natürlich darauf achten sollte, Futter den Bienen nicht frei zugänglich zu machen, habe ich beim Füttern mit Sirup noch nie Räuberei beobachtet. Selbst wenn einmal ein Klecks auf einer Beute verbleibt, lassen die Bienen diesen links liegen! Auch an einem undicht gewordenen Futtergeschirr naschen die Bienen nur in kleinen Grüppchen.

Wie viel wir füttern

Der Futterbedarf zum Überwintern hängt von mehreren Faktoren ab. Einmal braucht nicht jedes Volk gleich viel. Man muss also erst einmal den noch vorhandenen Futtermvorrat berücksichtigen und letztendlich auch eine eventuell noch laufende Tracht zur Zeit der Einfütterung. Das kann bei Goldrute oder Balsamine ganz erheblich sein. Für meine Vollvölker rechne ich beim Futterkauf einen halben Kanister Sirup, das sind 10 Liter (14 kg Fertigfutter) und entspricht 10 kg Haushaltszucker. Je zehn Völker gebe ich einen Kanister dazu. Also zum Beispiel 40 Völker = 20 + 4 Kanister. Damit war ich immer im sicheren Bereich, um im Frühjahr noch eine Reserve zur Fütterung der ersten Ableger zu haben – das mag in anderen Regionen und anderen Betriebsweisen zu wenig sein. Dieses Futter wird in drei Portionen von jeweils ungefähr 2 bis 5 Litern den Völkern gereicht. Eine Gewichtskontrolle kann helfen, die Futtermenge im Volk einzuschätzen. Mehr als 20 kg Futter braucht kaum ein Volk zur Überwinterung.

Tipp zur Einschätzung: Eine volle Dadantwabe mit Futter wiegt ca. 3,5 kg, enthält also ca. 3 kg Futter.

Womit wir behandeln

Seit Jahren hat sich bei uns eine Kombi-nation aus verschiedenen Behandlungsmitteln und Methoden bewährt. Die Mini-Plus-Einheiten werden mit einem Thymolpräparat behandelt, meist Thymovar oder ApiliveVar. Die Wirtschaftsvölker werden dagegen meist mit Ameisensäure per Schwammtuch von oben behandelt. Etwa alle drei Jahre setze ich auch für die Wirtschaftsvölker Thymol ein. Die Restentmilbung erfolgt im Dezember mit Oxalsäure 3,5 % ad us. vet. im Träufelverfahren.

August: Jetzt füttern und pflegen!

Obwohl im Juli/August Sommerferien sind, denken wir Imker jetzt schon an den Winter. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Auffütterung der Völker, einer konsequenten Varroabehandlung sowie der Jungvölkerpflege und der Wabenerneuerung.

Spätestens in der ersten Augustwoche muss die erste Varroabehandlung erfolgt sein!!! Wie schon erwähnt, erfolgt diese bei unseren Altvölkern hauptsächlich mit Ameisensäure 60 % per Schwammtuch, nach dem ersten Futterstoß. Wir bevorzugen dabei die dreimalige Behandlung von oben, da wir für die optimale Verdunstung der Ameisensäure möglichst kontrollierte Bedingungen brauchen. Das ist bei der Anwendung von unten nur eingeschränkt der Fall. Oben haben wir, bedingt durch die aufsteigende Wärme und die Regulierung durch das Bienenvolk, wesentlich häufiger ähnliche Bedingungen. Wenn wir uns wegen der äußeren Bedingungen nicht sicher sind, befragen wir die „Varroawetter“-Seite des Fachzentrums Bienen im Internet.

Nicht kleckern ...

Das Futter soll die Völker nun aus der Brut drücken. In Zeiten der Varroa ist ein möglichst früher Rückgang der Brut sehr von Vorteil. Eine erneute Reizung zu Brutansatz ist eher als kontraproduktiv einzustufen. Das heißt nicht, dass die Völker bewusst am Brüten gehindert werden sollten. Durch die Einfütterung wird lediglich verhindert, dass frei werdende Zellen wieder bestiftet werden. Anstatt kleine Schlückchen von Futter zu reichen, werden bei mir fünf Liter auf einmal im hygienischen Futtertrog gegeben. Mit Unbehagen denke ich an die erste Zeit bei uns zurück, als täglich ein Liter Zuckerwasser in Glasballons gereicht wurde. Das Bienenhaus war 10 km von zuhause entfernt. Wie viel Zeit und Benzin unnötig auf der Strecke geblieben sind, kann jeder selbst nachrechnen.

Auf die Hygiene achten

Provisorien aus Plastikschüsseln oder Tetrapack mit Stroh, Gras oder Korken als Steighilfe halte ich nicht für gut. Futtertröge stehen zwar den Rest des Jahres herum, sind aber nur zum Füttern da und werden für nichts anderes zweckentfremdet. Ebenso muss eine Leerzarge für die Futtergefäße vorhanden sein. Wo verbleiben die sonst darin befindlichen Rähmchen in der Zeit? Bei Steighilfen, wie Stroh oder gebrauchten Korken, habe ich Bedenken wegen möglicherweise eingebrachter Keime oder gar schädlichen Substanzen. Seit zwei Jahren ersetzen wir daher stetig unsere reparaturbedürftigen Holzfuttertröge durch Nicot-Futtertröge aus lebensmittelechtem Polyethylen. Sie sind nur 6 cm hoch, haben in der Mitte die Aufstiege für die Bienen und vorne und hinten zwei Bereiche, die je 3,5 Liter fassen. Das erspart ein separates Abmessen und gibt einen guten Blick darauf, wie viel gerade gefüttert wurde. Die Sicherung der Fluglöcher gegen Mäuse kann nun ebenfalls erfolgen. Man verwendet entweder die fertigen Kunststoffkeile oder ein Stück Maschendraht mit 8 – 10 mm Maschenweite. Wichtig, es darf nicht die kleinste Maus eindringen!

Die ganze Kiste füllen

Wenn nicht schon geschehen, werden zu Beginn des Monats die Honigräume abgenommen. Sie sind in der Regel bei Wirtschaftsvölkern randvoll mit Bienen. Da der Dadant-Brutraum meist mit acht Rahmen ausgestattet war, brauchen die Bienen von oben jetzt unten Platz. Und da die Randwaben meist schon zum großen Teil mit Pollen und Futter gefüllt sind, schiebe ich diese nach außen und hänge in die Lücken Mittelwände ans Brutnest. Lieber jetzt die Kiste vollmachen, um Platz fürs Winterfutter zu schaffen, als im Frühjahr Hunger leidende Völker zu haben! Dann einfach Futtertrog drauf und füttern.

Weiter am Laufen halten

Meine Anfang Mai mit einer Brutwabe gebildeten Ableger besetzen jetzt meist sechs Rähmchen mit zumeist großen Brutflächen. Junge Königinnen dehnen die Bruttätigkeit in der Regel zeitlich länger aus als ältere Damen. Deshalb werden jetzt erneut 1 – 2 Mittelwände zugegeben und noch einmal (!) dünn gefüttert

(Verhältnis 1:1). Diese Mittelwände werden schön ausgebaut und höchstens noch in der Mitte bestiftet. Bei der folgenden Wintereinfütterung werden sie mit Winterfutter gefüllt, und der Ableger hat genügend „Heizmaterial“ für den Winter. Wem sechs besetzte Dadantwaben für die Überwinterung zu gering erscheinen, sollte bedenken, dass die Wabenfläche einem Zandermagazin entspricht. Bekanntlich werden selbst Völker (Ableger) auf fünf Zanderwaben regelmäßig erfolgreich überwintert!

Stetig Waben erneuern

Es wird häufig kritisiert, dass die Wabenerneuerung bei Dadant so umständlich sei. Dabei hatte ich ausgeführt, dass bis dato die Völker meist 4 Mittelwände im Brutraum erhalten hatten. Dies entspricht etwa 6 Zander- oder 7 DNM-Waben. Dazu kommen noch die ausgebauten Honigräume. Die Völker werden beschäftigt gehalten, und der Wabenumtrieb geschieht sanft, mit dem Lebensrhythmus des Biens. Je nach eigener Konsequenz kann man sogar noch mehr Waben im Jahreslauf austauschen. Uns gelingt der Wabentausch im Zwei-Jahresrhythmus mühelos. Sollte mal ein Volk übersehen worden sein und auf zu dunklem Wabenbau sitzen, kann man eine Totalbauerneuerung machen, d. h. es wird der gesamte Wabenbau entnommen, das Volk auf Mittelwände gesetzt und dünn gefüttert. Die entnommene Brut muss nicht vernichtet werden. Man kann sie am gleichen Stand in eine sog. Brutscheune geben. Das sind übereinandergestellte Magazine, in denen man die Brutwaben sammelt. Dazu dürfen natürlich nicht alle Bienen abgekehrt oder abgeschüttelt werden. Die Brut in dieser Brutscheune wird auslaufen; eine Königin ziehen sich die Bienen selber, oder man gibt eine Königin im Ausfresskäfig bei. Nach dem Schlupf der gesamten Brut kann die Einheit mit Milchsäure behandelt werden. Die alten, dunklen Waben werden entnommen und eingeschmolzen. Die Bienen der Brutscheune werden auf Mittelwände gesetzt und gefüttert.

Jungköniginnen beurteilen

Häufig ist die Bienenmasse im August noch hoch. Vorlagernde Bienenbärte zeigen es an. Warum diese untätigen Bienen nicht nutzen? Wenn es sich anbietet, tun wir dies über Kunstschwärme. Man benötigt dazu begattete Königinnen. Daran mangelt es uns aber in der Regel nicht. Das Gute daran, im August lassen sich die selbst gezüchteten Königinnen anhand ihrer Nachkommen schon begutachten. Sofort nach dem Schlupf oder auch direkt nach der Begattung sieht man ihnen nicht an, ob sie gut oder schlecht sind. Denn selbst bei bester Abstammung ist mal eine „Niete“ darunter. Entweder stimmt die Sanftmut nicht, oder die Königin kommt bei der Legeleistung nicht in Schwung. Ein altgedienter Carnica-Züchter sagte mir einmal, dass bei ihm jede Zwanzigste gar nichts taugt. Das kann ich bestätigen.

Kunstschwärme bilden

Als gut befundene Jungköniginnen haben also einen eigenen Kunstschwarm verdient. Dazu verwenden wir Bienen aus unterschiedlichen Völkern, die wir in einen Hobbock mit Gitterboden fegen oder abstoßen. Im August dürfen es ruhig 2 kg Bienen oder mehr sein, die pro Kunstschwarm verwendet werden. Die Bienenmasse nimmt ja zunächst einmal 21 Tage lang ab, bis die ersten eigenen Bienen schlüpfen. Die Bienen für die Kunstschwärme werden in spezielle Käfige bugsirt, ich verwende dazu einen Küchenmessbecher. Aus Erfahrung weiß ich, dass fünf volle Messbecher die nötige Menge ergeben. Beim Verkauf von Kunstschwärmen sollte aber schon mit einer gebrauchstüchtigen Waage gewogen werden. Man gibt dann noch die Königin im verschlossenen Käfig und ausreichend Futter für die dreitägige Kellerhaft hinzu, damit die Bienen zusammenfinden und eine Einheit bilden.

Neu durchstarten lassen

Beim Einlogieren in die neue Beute bekommt „Ihre Hoheit“ den Vortritt und wird im jetzt freigegebenen Ausfresskäfig zwischen die Rähmchen mit Mittelwänden gehängt. Nun werden die Bienen in die Beute geschüttelt. Restliche Rähmchen hineingeben, Deckel drauf - fertig! Halt, auch hier nicht vergessen: Unbedingt Futter in einer Futtertasche oder im Fütterer aufsetzen, sonst sterben die Bienen binnen zwölf Stunden den

Hungertod. Falls vorhanden, werden Pollenwaben auf frischem Wabenbau mit zugegeben. Eiweiß braucht das fragile Jungvolk jetzt dringend zur Brutpflege. Kunstschwärme gehen bei uns meist nicht so stark in den Winter wie früh gebildete Ableger, sind jedoch eine gute Ergänzung und willkommene Bestandsverjüngung.

September: Auf zum Endspurt!

Schon von seinem Schwiegervater bekam Reiner Schwarz den Rat: „Ab dem 1. Oktober langst die Völker nimmer an!“. Daran hält er sich bis auf einige heute notwendige Behandlungen noch immer und setzt somit im September zum Endspurt an.

Damit unsere Dadantvölker bis zur letzten Septemberwoche winterfertig sind, müssen noch einige Arbeiten erledigt werden. Danach werden sie tatsächlich bis zur Restentmilbung im Dezember nicht mehr gestört. So erhalten sie etwa Mitte September ihre dritte und letzte Futtergabe von bis zu 7 Liter Sirup. Man sollte das Gewicht kontrollieren (zumindest durch hinten Ankippen) und nach Bedarf auffüttern, da nicht alle Völker gleich gut versorgt sind. Wie schon erwähnt, sollten einem Volk ca. 20 kg Winterfutter (Honigvorräte plus Auffütterung) zur Verfügung stehen. Wer nicht zu faul dazu ist, nimmt die Futtertröge ab. Ansonsten kommt eine Wochenendausgabe der Süddeutschen Zeitung oder FAZ hinein. Sie absorbiert die aufsteigende Feuchtigkeit perfekt!

Varroa unter Kontrolle

Zwischen den Fütterungen wird selbstverständlich die Varroamilbe weiterhin bekämpft. Bei uns werden alle Völker gleich behandelt, und nach Abschluss kontrollieren wir den Erfolg über Puderzucker oder Auswaschen der Milben. Dazu mehr im nächsten Monat. Im einräumigen Brutraum der Dadantbeute gelingt die Behandlung mit den unterschiedlichen Verdunstungsmethoden der Ameisensäure recht gut - wir verwenden, wie schon erwähnt, das Schwammtuch von oben. Bei moderatem Milbenbesatz funktioniert es auch mit Thymol-Präparaten. Bei richtiger Anwendung ist der Geruch im Frühjahr nicht mehr wahrnehmbar. Nur bei Völkern, die im Herbst eingehen, „duften“ die Waben meist noch etwas länger. Systemische Behandlungsmittel, die Rückstände im Wachs hinterlassen (Perizin) oder Resistenzen provozieren (Bayvarol), verwende ich nicht und möchte sie auch nicht empfehlen.

Jetzt umweiseln!

Jetzt im September ist die beste Zeit, um Völker umzuweiseln. Eventuell durch die AS-Behandlung weisellos gewordene Völker können sofort und problemlos mit einer neuen Königin versorgt werden. Ableger brauchen in der Regel nicht umgeweiselt zu werden. Es sei denn, die Eigenschaften des Jungvolkes stellen nicht zufrieden (z. B. Wabensitz, Wabenbau, Propolisverwendung oder Sanftmut). Auch wenn unsere Buckfastköniginnen überwiegend von Carnicadrohnen der umliegenden Imkereien begattet werden, sehen wir darin kein Problem. Wir achten bei diesen Völkern im nächsten Jahr halt etwas mehr auf den Schwarmtrieb. Die lederbraune Farbe der Buckfastbienen ist zwar kein Rassemerkmal, auf das ausgelesen wird, aber bei Standbegattung ein Anhaltspunkt, ob eigene oder fremde Drohnen zum Zuge gekommen sind, da die Farbe nicht besonders dominant in der Vererbung ist. Aus züchterischer Sicht ist es besonders wichtig, dass die auf einer Belegstelle kontrolliert begatteten Jungköniginnen in die Völker kommen. Solange jedoch Drohnen in den Völkern sind, ist das Einweiseln schwierig. Wir bevorzugen daher das Umweiseln im Herbst, und zwar nicht etwa mittels Zusatzkäfig, sondern durch die Vereinigung zweier Volkseinheiten.

Umweiseln durch Vereinigen

Für dieses Verfahren sind größere Begattungskästchen günstig, in denen die Königinnen lange genug gehalten werden können. Wir haben dazu Mini-Plus-Beuten und Apideas mit Erweiterungszargen, sodass die summierte Wabenfläche ca. 1,5 Dadanrahmen entspricht. Mit diesen Einheiten vollzieht man das Umweiseln mittels Vereinigung ohne Kunstgriffe und weitestgehend gefahrlos für die neue Königin. Einmal sind Königinnen, die schon länger in Eiablage sind, nicht mehr so „spinnert“ wie ganz junge. Während letztere häufig „sportlich über die Waben sprinten“, woran die neue Gefolgschaft häufiger einmal Anstoß nimmt, verrichten gesetztere Damen ihr Legegeschäft ruhiger und werden besser akzeptiert. Zudem bilden die Bienen des Begattungskästchens bei der Vereinigung eine Schutzmannschaft für ihre Königin, gegenüber den fremden

Arbeiterinnen. Bei der Umweiselung im Herbst verlieren wir kaum einmal eine Königin. Wäre ja auch schade um die potenziell wertvollen Tiere.

Gut Ding will Weile haben ...

Beim Umweiseln gehen wir ganz klassisch vor. Zunächst wird entweiselt und nach neun Tagen die Nachschaffungszellen gebrochen. Dann wird auf die Wabenoberträger ein Zeitungsbrett aufgelegt. Darüber kommt der sonst als Bienenflucht genutzte Innendeckel, natürlich ohne Bienenflucht, aber mit offenem Bohrloch. Darauf setzen wir ein unten geöffnetes Apidea- oder Mini-Plus-Begattungskästchen. Sie sollten für die oben angesprochene „Königinnengarde“ noch gut mit Bienen besetzt sein, was aber meist kein Problem ist. Das Ganze wird dann mit Leerzarge und Abdeckung verschlossen. Wir warten jetzt eine Woche, um die Annahme zu kontrollieren. Sitzt die Königin noch oben im Begattungskästchen, greift man ein und schubst die Gute nach unten. Da die Pheromone der Königin dann aber schon nach unten weitergereicht wurden, besteht keine Gefahr mehr für „Ihre Hoheit“. Jetzt wird das Begattungskästchen einfach entfernt. Diese Jungköniginnen werden jetzt nochmals recht stark ins Brutgeschäft einsteigen und länger in Brut bleiben als ältere Genossinnen. Diesen Unterschied stellen wir jedes Jahr aufs Neue fest. Ein Durchbrüten gibt es aber in unserer Region dennoch nicht. Auch und gerade nicht bei unseren Buckfastlinien. Derartige Berichte konnten wir bei uns noch nie bestätigen, selbst nicht im letzten „Winter“, der ja keiner war.

Alle werden gebraucht

Die Begattungskästchen kann man nun einfach auflösen. Bei Apideas wird das häufig gemacht. Man lässt die Brut auslaufen und gibt die Bienen nach 21 Tagen einem Volk zu, nachdem man zuvor die junge Nachschaffungs-Königin ausgesiebt hat. Hier ist eine Milchsäuresprühung ratsam, da sich auch in den Begattungseinheiten die Varroamilbe vermehrt. Die Mini-Plus-Beuten sind dagegen so ausgelegt, dass sich darin Einheiten überwintern lassen. Wir setzen in der Regel auf eins mit einer Königin zwei weitere weisellose auf und sortieren die Futterwaben gleich im obersten ein. Obenauf kommt noch ein Futtertrog – fertig sind die Überwinterungstürme, die wir in einer Reihe oder besser noch in einem Vierer-Block aufstellen, und auffüttern. Da der Schweizer Hersteller für Apidea-Kästchen zusätzlich Aufsätze und Futtertröge entwickelt hat, kann man auch diese zu einem überwinterungsfähigen System zusammensetzen. Wir haben das nun schon einige Winter lang gemacht. Es erfordert zwar etwas Übung, erspart dann aber im Frühjahr Arbeit beim Erstellen der neuen Begattungseinheiten.

Nur eigenes Wachs

Unser über den Sommer gesammeltes und im Sonnenwachsschmelzer geschmolzenes Wachs wird nun durch mehrmaliges Aufschmelzen gereinigt. Das Bau- und Entdeckelungswachs sammle ich, bis ich die Mindestmenge zusammen habe, die mein Wachsverarbeiter akzeptiert, um daraus für mich Mittelwände zu gießen. So habe ich einen eigenen Wachskreislauf ohne möglicherweise belastetes Fremdwachs und gleichzeitig Mittelwände in professioneller Qualität. Eine eigene Mittelwandpresse rechnet sich von den Anschaffungskosten und dem Zeitaufwand streng genommen nicht. Aber, die Arbeit damit macht Spaß! Außerdem kann man mit einer eigenen Presse auch kleinere Mengen Wachs zu einem beliebigen Zeitpunkt umarbeiten. Begünstigend kommt hinzu, dass es mittlerweile günstigere und einfachere Pressen im Handel gibt, die kein so großes Loch in die Kasse reißen wie die bewährten und „unkaputtbaren“ Edelstahl-Geräte. Die Haltbarkeit wird aber wohl kürzer sein. Wachs aus dem Brutraum fließt bei uns nicht zurück in den Wachskreislauf, sondern wird zu Kerzen verarbeitet. Besonders mit Kindern kann man schöne Stunden damit verbringen, Kerzen aus Mittelwänden zu rollen. Das Gießen, Tauchen oder Ziehen von Kerzen ist den handwerklich versierteren vorbehalten. Wichtig ist hierbei die optimale Reinigung des Bienenwachses. Rußende und Funken sprühende Kerzen sollten erst gar nicht auf den Märkten angeboten werden, da sie dem guten Ruf der Bienenwachskerzen nur schaden (siehe Schulungsmappe „Grundwissen für Imker“, Beitrag 08-04-01).

Oktober: Jetzt kontrollieren!

Nachdem er im letzten Monat die Behandlung gegen die allgegenwärtige Varroamilbe abgeschlossen hat, interessiert Reiner Schwarz nun, ob seine Behandlungen auch ausreichend gewirkt haben. Zudem reflektiert er in diesem Beitrag „seine“ Betriebsweise.

Anfang Oktober interessiert mich, wie viele Milben übrig geblieben sind. Noch besteht die Möglichkeit, bei guter Witterung eine Behandlung nachzuschieben. Außerdem überprüfen wir damit, ob nicht schon eine Reinvasion stattgefunden hat. Obendrein könnten Völker mit sehr wenigen Milben bei der Restentmilbung im Winter ausgelassen werden. Solche Völker gibt es immer wieder.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser

Bei mir hat es sich eingebürgert, dass ich am 3. Oktober eine Bienenprobe entnehme und die Milbenzahl bestimme. In der Regel sind an diesem arbeitsfreien Tag die Temperaturen noch so, dass man die Völker schnell öffnen und eine Bienenprobe entnehmen kann. Für mich hat das mehr wert als das Zählen der abgefallenen Milben. Bei unter zehn Völkern kann man bei allen Völkern eine Probe ziehen und untersuchen. Ich nehme insgesamt bei 12 Völkern Proben. Das gibt mir ein gutes Bild über die Wirkung und Schwankungsbreite der Behandlung in diesem Jahr Im Beispieljahr 2012 fielen zwei Völker besonders negativ auf. Sie wurden nochmals behandelt und überstanden den Winter einwandfrei. Dem etwas erhöhten Gesamtbefall wurde mit einer Winterbehandlung um Weihnachten herum Rechnung getragen. Auffällig natürlich auch das Volk 18. Dieses zeigte sich im nächsten Jahr als eines der besten. Es entstammt einer Linie, die frühzeitig das Brutgeschäft reduziert und im Frühjahr nicht verfrüht wieder beginnt. Von solchen Linien vermehre ich gern weiter. Zur Bestimmung des Milbenbesatzes auf einer Bienenprobe haben sich zwei Methoden etabliert: die Puderzuckermethode und die Auswaschmethode. Richtig durchgeführt, ist das Ergebnis der beiden Methoden vergleichbar, jedoch werden bei der Puderzuckermethode keine Bienen getötet. Wegen der Vergleichbarkeit sollte man immer dieselbe Methode verwenden.

Milbenbesatz – ein Selektionsmerkmal

Der ermittelte Milbenbesatz ist für mich ein wichtiger Kennwert. Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass ich keine Drohnenbrut zur Varroareduktion schneide. Die Völker müssen mit der Varroa umgehen können, obwohl sie Drohnenbrut haben. Drohnenrahmen setze ich nur in dezidierten Drohnenvölkern ein. Ich möchte das Volksgefüge so weit wie möglich unangetastet lassen. Zu wenige Drohnen habe ich dennoch nicht, da die Bienen immer Drohnenecken bauen. Das erleichtere ich ihnen durch ein paar großzügig abgeecckte Mittelwände, die dankend angenommen werden. Die allgemeine Qualität des Wabenbaues wird dadurch erhöht.

Lust auf Dadant?

Vielleicht habe ich Sie ja auf den Geschmack gebracht, es einmal mit Dadant - sprich einem großen Brutraum - zu versuchen. Aber testen Sie es nicht nur mit einem Volk und werfen Sie die Flinte nicht gleich nach einer Saison ins Korn! Für alle, die schon Beuten aus dem kompatiblen System haben oder auch die Hohenheimer Einfachbeute verwenden, ist es ganz einfach. Man besorgt sich einen 10er Dadantbrutraum, dazu passen die bisherigen Böden und Deckel mit einer Toleranz von 5 mm. Die bisherigen Bruträume verwenden Sie wie gewohnt als Honigraum.

Im Frühjahr beginnen

Wenn im Mai Tracht herrscht, ist die beste Zeit, auf Dadant umzusteigen. Dazu die Königin fangen und käfigen. In die Dadantkiste kommen zehn Rähmchen mit Mittelwänden (oder auch nur Anfangsstreifen). In die Mitte wird die Königin gehängt. Dabei nicht vergessen, den Futterteigverschluss freizugeben. Nun alle Bienen der Bruträume in den Dadantbrutraum fegen. Absperrgitter drauf, Honigräume drauf. Darauf achten, dass keine

Brut über dem Absperrgitter ist. Man erhält bei Tracht binnen einer Woche perfekt ausgebaute Waben im Brutraum, die bei einer leistungsfähigen Königin sehr schnell bestiftet werden. Nach einer Woche sollten mindestens vier Waben bestiftet sein. Natürlich bleibt die neue Dadantkiste am Platz des ursprünglichen Volkes stehen. Die „überzähligen“ Bruträume können auf andere Völker gesetzt werden, damit die Brut auslaufen kann, evtl. auf schon gebildete Ableger zu einer Art „Turbo-Verstärkung“. Ein Test der 12er Dadant-Beute ist aufwendiger. Hier empfiehlt es sich, ein Volk vollständig auf Mittelwände zu kehren und bis zum überwiegenden Ausbauen ohne Honigräume zu belassen (füttern nicht vergessen!). In beiden Fällen kann auch ein Schwarm oder Kunstschwarm zum Besiedeln der Beuten verwendet werden.

Viele Wege führen nach ...

Die von mir bisher beschriebene Betriebsweise erhebt keinen Anspruch auf Vollkommenheit und ist auch nicht die allein selig machende! Es ist jedoch eine bewährte und vor allem eine geradlinige Methode ohne Schnörkel. „Einfach imkern“ halt. Andere Systeme funktionieren selbstverständlich ebenfalls. Jedes System hat seine Stärken und Schwächen. Reizfütterungen wurden in meinen Monatsanweisungen nicht etwa vergessen – es gibt keine. Ebenso werden keine Futterwaben aufgerissen. Ich meine, das Bienenvolk lässt sich in seiner Entwicklung zu nichts zwingen. Brut, die im Frühjahr eventuell durch Reizfütterung mehr erzeugt wird, fehlt im Sommer! Die Legefähigkeit der Königin ist nicht grenzenlos, ebenso wenig die Pflegefähigkeit der Bienen. Zwar wird durch das Einengen der Völker eine bestmögliche Versorgung und Klimatisierung der Brut erreicht, über die biologischen Grenzen kann sich aber keine Betriebsweise hinwegsetzen. Völker können im Frühjahr ausgeglichen werden, falls der Arbeitsaufwand es erlaubt oder es zur einheitlichen züchterischen Bewertung der Königinnen gewünscht ist.

„Rund oder eckig?“

Die Frage was ist besser: „Einengen oder nicht?“ oder auch „Quadratische Beute oder die kompatible 10er?“ lässt sich nicht beantworten. Die Praxis zeigt, dass sich mit beiden Systemen sehr gute Ergebnisse erzielen lassen. Eine Empfehlung zu Herstellern zu geben, ist nicht einfach. Anstelle nur Kataloge zu wälzen, empfiehlt sich der Gang zum Fachhändler und das Anschauen und Anfassen der Gerätschaften. Auf den Imkermessen sind häufig die sonst nur im Internet vertretenen Händler anwesend. Noch ein Grund mehr, einen Ausflug zu den Ausstellungen zu planen.

12er oder 10er Brutraum?

In Buckfastkreisen gibt es eine feste Anhängerschaft der Adam-Beute mit 12 Dadantrahmen. „Wer nicht mit ihr imkert, ehrt das Erbe Adams nicht“, kann man schon mal hören. Das, denke ich, geht zu weit! Adam passte sich den Änderungen an. Wer weiß, wie er heute arbeiten würde? Er selbst schreibt in seinem Buch „Meine Betriebsweise“, dass das blinde Nachahmen eines Systems nur zum Misserfolg führen wird. Viele Buckfastimker arbeiten heute nach Bruder Adam, aber in einer 10er Beute. Auch ich habe mich dafür entschieden. Wegen ihrer bestechenden Einfachheit – im Grunde sind es nur vier Bretter – sollte sie eigentlich den Namen Einfachbeute tragen. Die Hohenheimerbeute besteht dagegen im Original aus 10 Teilen. Allerdings ist es beim Selbstbau der kompatiblen Beuten von Vorteil, eine Oberfräse zu haben. Der Beespace (der Abstand, den Bienen nicht verbauen = rund 8 mm) wird bei allen Zargen im kompatiblen System oben gebildet. Alle Magazinteile stehen falzlos aufeinander. Es werden 25 mm starke Bretter verwendet. Das Holz sollte wegen der Gewichtsersparnis Weymouthskiefer sein. Fichte ist genauso tauglich, nur eben schwerer.

Holz oder Kunststoff?

Als Böden verwende ich den, zugegebenermaßen zunächst gewöhnungsbedürftigen, Thermoplastboden von Nicot. Verrotten wird er wohl nie, kann aber problemlos recycelt werden, da er aus lebensmittelechtem PE sortenrein hergestellt wird. Dazu ein Absperrgitter im Holzrahmen oder ein gegossenes Kunststoffabspergitter. Darauf die Honigräume mit Flachzargenmaß, also 159/160 mm. Als Deckel eine flache

Eigenkonstruktion, die den Beespace einhält. Als Außendeckel bevorzuge ich einen Blechdeckel. Den Futtertrog, ebenfalls von Nicot, habe ich ja schon ausführlich in den Monaten zuvor erwähnt. Das ist MEINE Musterbeute, die ich ganz objektiv nach subjektiven Kriterien ausgewählt habe. Sie verstehen, was ich meine, jeder hat seinen eigenen Geschmack, oder wie es Bruder Adam ausdrückte: „das blinde Nachahmen führt zu Misserfolg“.